Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 22

Artikel: Sport ohne Rekord
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671962

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nur allzubald nimmt die Klausenwanderung ihr jähes Ende. Drunten in der Tiefe schlängelt sich die Linth wie ein Silberband zwischen grünen Matten hindurch, und weiter oben, gegen den glarnerischen Talabschluß zu, starrt ein neuer, gewaltiger Kreis des Gebirges gen Himmel. Einige Kehren mit Felsengalerien und Tunnels müssen noch durchschritten werden, dann ist das Endziel erreicht, wir sind im St. Fridolinsland, wo es noch Schabziger gibt und die schöne, sechshunderteinundsiebzig Jahre alte Landsgemeinde noch treu an ihrer Überlieferung festhält.

Photo und Text von J. W.

Sport ohne Rekord

Von Ernst Eschmann

Sport ist heute Trumpf. Ich weiß: wir brauchen ihn alle. Wir müssen zäh werden und gelenkig bleiben. Nicht jedes Lüftlein darf uns einen Schaden zufügen. Und Ausdauer müssen wir haben. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn wir bei der ersten Anstrengung die Waffen strekken. Kapitulieren soll nur, wer mit seinen Kräften dem Ende nahe rückt. Und Mut sollen wir zeigen! Heute gilts, etwas zu wagen, und eine ansehnliche Leistung fördern wir nicht ohne weiteres zu Tage. Wir müssen üben, trainieren, sagen die Sportsleute, und was wir heute nicht erreichen, gelingt uns vielleicht morgen. Das Hauptziel bleibt: ein tüchtiger Schlag, ein guter Wille, ein Glaube an uns selbst, und das alles letzten Endes nicht um unseres persönlichen Wohles willen; als Soldat sollen wir unsern Mann stellen, und wenn wir nicht das Wehrkleid der Heimat tragen, können wir ihr auf andere Weise nützlich sein, als tüchtiger Helfer hinter der Front, als Luftschützler, auf manchem Posten, den früher eine militärische Charge inne hatte.

Im Wesen des Menschen liegt es tief verankert, daß er sich vor seinem Nächsten, vor seiner Umgebung auszeichnen möchte. Er will sie übertreffen. Mit einer ungewöhnlichen Leistung will er glänzen und stellt sich gar ins grelle Rampenlicht der Öffentlichkeit. Schaut den Hauptkerl! heißt es. Die Zeitungen berichten von ihm und stempeln ihn zum Helden.

Der eine und andere ist mit dieser Entwicklung der Dinge nicht zufrieden. Er schüttelt den Kopf und hat es schon mitansehen müssen, wie diese auf das höchste Postament gestellten Sportgrößen Eintagsfliegen gleich schon morgen entthront sind; denn ein neuer Rekord hat ihre Leistung in Schatten gestellt, und wie Aprilwetter wendete sich die Gunst der Tausende und Abertausende dem neugesalbten König zu, der freilich nicht weiß, wie lang ihm vergönnt ist, seinen Stab zu schwingen.

Es ist schon die Frage aufgeworfen worden: gefährdet nicht das heute so blühende Rekordwesen die wertvollen Errungenschaften des Sportes? Selbst das Gute schlägt im Übermaß zum Unheil aus. Die Natur selber liefert uns die besten Beispiele dafür. Ein gleichmäßiger Sommer ohne zu viel Hitze und zu reichlichen Niederschlag erweist sich dem Landmann als goldene Mitte, und vertrauensvoll schaut er einem ertragreichen Herbst entgegen. Zu viel Sonne versengt ihm die Matten, zu viel Regen verschwemmt ihm den Boden.

Der aufgestachelte Ehrgeiz führt zu hervorragenden Einzelleistungen. Wer aber weiß, ob der Bogen nicht überspannt worden ist? Auch der zäheste Muskel, und besonders das Herz hat seine Grenzen der Beanspruchung. Oft hält es aus. Aber wie lange? Leicht schleicht sich ein Schaden ein, der anfänglich kaum bemerkt wird. Auf einmal ist er da. Der Wurm beginnt zu nagen. Die Aerzte wenden alle Künste auf, ihm Einhalt zu gebieten. Er bohrt und tut sein verhängnisvolles Werk. Der Baum, der allen Stürmen gewachsen schien, fällt einem unverhofften Angriff frühzeitig zum Opfer. Die Kräftereserven sind aufgezehrt und halten die Erschütterung

nicht aus. Die Zeitungen bringen Bilder und Nekrologe. Dann wirds still um den gefeierten Sieger. Und das Haus des Verblichenen? Es sinkt in Vergessenheit, und nicht selten klopft die Not an die Türen.

Wo sind die Scharen, die dem Gefeierten einst zugejubelt haben? Wie Stäubchen im Winde verweht!

Weisen uns solche Läufe des Schicksals nicht einen deutlichen Weg: Dauerleistungen, nicht Spitzenleistungen!

Jeder tut, was er ohne Überbeanspruchung seines Organismus zu vollbringen vermag.

Die Freude an der Natur war die erste Triebfeder zu sportlicher Betätigung. Schon früh entdeckten einzelne wenige, daß die Berge nicht Schreckgespenster sind, die die Menschen mit Felsen, mit Eis und stäubendem Schnee bedrohen. Man rückte ihnen näher, man bezwang sie, und zarter Gestimmte entdeckten, daß sie gar unsere Freunde sind, daß sie uns durch ihre Allgewalt erheben und dem Göttlichen näher bringen. Ein herzbezwingendes Erlebnis war der Sonnenaufgang, und wenn sich am Abend der Himmel färbte und rosige Wölklein wie Fackeln über unsern Tälern und Seen zündeten, wenn die Wasserfälle stäubten und die Glocken der Herden erklangen, fühlte man sich mit magischer Kraft aufwärts gezogen. Man griff nach dem Stock und stieg voller Erwartung auf die hohen Bergzinnen, die im goldenen Lichte standen. Man ließ sich Zeit, rastete an einem rauschenden Bach und rückte vor in die geheimnisvolle Welt der Alpenrosen und an die Hänge, an denen die Bergblumen in verschwenderischer Farbenpracht die grünen Teppiche der Weiden aufleuchten ließen.

Die Zeiten haben sich gewandelt und mit ihnen die Menschen, die heute von ganz andern Wünschen und Zielen erfüllt sind. Freilich und zum Glück: die Altmodischen sind nicht ausgestorben, und ihrer ist noch ein schönes Häuflein übrig geblieben, die in den Bergen bedächtigen Schrittes daherkommen und nicht mit der Uhr in der Hand emporstürmen, als gelte es eine Eroberung, bei der jede Minute kostbar ist. Die jungen Springinsfelde haben keine Geduld mehr. Etwas ganz anderes rumort ihnen im Kopf. Sie haben es im Grunde gar nicht auf den Gipfel und alle Wunder, die er entfaltet, abgesehen. Sie wollen nur ihre Kräfte erproben und eine Viertelstunde früher als üblich oben beim Steinmann stehen. Eine neue, noch nie gemachte Route wollen sie auskundschaften, und morgen sollen die Zeitungen ausposaunen, daß ihnen ein Rekord gelungen ist.

Dabei ist ihnen leider manches, ja das Schönste, entgangen, um dessentwillen die Einsichtigeren die Anstrengung auf sich nahmen. Sie ließen sich durch kein Murmeltierchen aufhalten, durch keinen überraschenden Blick nach einem Dörfchen im Tal, nicht durch die kurzweiligsten Nebelschwaden, die bald ganze Seen freigaben und wieder zudeckten. Sie glichen der Schar der Weltreisenden, die von ihren Führern durch die Galerien der berühmtesten Kunststätten gejagt werden mit der Aufforderung: Vorwärts, vorwärts! Zum Schauen langt's nicht. Sonst kommen wir nicht durch, bevor die Tore geschlossen werden!

Armes Volk! Wie blind du doch bist! Augen hast wohl, aber sie sehen nichts.

Worauf kommt es an? Die einen sonnen sich im Triumphe, drei, fünf Kilometer mehr „gemacht" zu haben, am gleichen Tage über drei oder vier Gipfel geklettert zu sein, und andere wurden von einem einzigen Punkte festgehalten und schöpften die Wunder nicht aus, die sich über ihnen und ringsum entfalteten.

Ähnlich steht es auf allen andern Feldern des Sportes, im Turnen, bei den Turnspielen, im Lauf, im Schwimmen, beim Radeln, und auf die Gebiete der Kunst greift der Wettkampf über. Die Sänger des Bezirkes, des Kantons oder des ganzen Schweizerlandes treten aufs Podium und bringen ihr Preislied zum besten. Wie im Sängerkrieg auf der Wartburg in Zeiten des Mittelalters messen sie ihre Kräfte oder suchen die Kette des Meistersingers zu erringen. Abseits lauschen die „Merker", das gestrenge Preisgericht, und suchen ein Fehlerlein auszudifteln. Zahlreich sind die Klippen, denen es auszuweichen gilt. Wie schwer fällt es aber auch, die Goldwage der Kritik nach Recht und Gerechtig-

keit zu handhaben und in Zahlen auszudrücken, was das feine Ohr erlauschte. Heikler noch all die Meinungen zu vereinen und zu einem Entschlusse zu verdichten: wir haben den Meister gefunden! Da lob ich mir den siegreichen Sänger, der dem König antwortete: „Die goldne Kette gib mir nicht!" und in einem herrlichen Bekenntnis zu seiner Kunst, was sie ihm war und wieviel sie ihm bedeutete, erklärte:

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.

Das ist's: keine Rangordnung, keine Lorbeeren! Die eigene Freude an der Ausübung der Kunst ist des Preises genug.

In voller Abwägung der Schwierigkeiten, möglicher Irrtümer und Ungerechtigkeiten und wohl auch mitbestimmt durch die Goethesche Auffassung ist in jüngster Zeit da und dort bei Sängerfesten darauf verzichtet worden, die Vereine nach peinlicher Abwägung ihrer Leistungen in Ranglisten aufzuführen, die sich gründen auf die mechanischen Zahlen der spitzfindigen Juroren.

Ein unerfreuliches Nachspiel und ein Hader in allen Reihen, die sich redlich Mühe gegeben, bilden oft den Schluß des mit so schönen Reden begleiteten Festes.

Wie wär's, wenn auch die Sportsleute bei ihrer Arbeit auf die Stoppuhr verzichteten, auf die peinliche Abmessung auch der kleinsten Spanne im Weitsprung, jedes Zentimeters auf der Regatte, wenn sie abzielten auf die Beteiligung möglichst vieler, die ihre Muskeln stählen wollen, ohne sie aufs äußerste anzuspannen?

Und dürften die allzu Eifrigen einmal daran erinnert werden, daß der Sport von heute ihr Sinnen und Trachten, ihr ganzes Wesen, die Kräfte ihres Körpers in einer Weise beansprucht, daß für die Pflege des Geistes nur wenig mehr übrig bleibt?

Der Lebenskünstler wird auch hier den Weg der goldenen Mitte einschlagen. Er steckt sich, wenn er eine strenge Arbeitswoche hinter sich hat, kein allzuhohes und fernes Ziel. Es tut's auch manchmal ohne Pickel und Seil. Er wandert an einen See und sucht ein schattiges Plätzchen auf, und hat er ausgeruht, zieht er ein Buch aus dem Rucksack und läßt sich erzählen, was ein Dichter aus den Schächten seines Herzens geschöpft hat, läßt sich entwickeln, wie ein Denker Fragen des Daseins entrollt. Und, sind sie zwei oder drei, ist es nicht eine köstliche Sache, Kenntnisse und Erfahrungen auszutauschen, den Begleiter oder Freund an geistigen Funden teilnehmen zu lassen, während andere mit schweißtriefenden Stirnen an ihnen vorüberhasten, vom einzigen Gedanken gehetzt, das gewonnene Tempo vom letzten Sonntag zu überbieten und am entscheidenden Kampftag als Erster hervorzugehen?

Sport ohne Rekord, das sei die Losung der jungen oder der nächsten Generation!

DIE MUTTER SAUVAGE

Von Guy de Maupassant

I.

Seit fünfzehn Jahren war ich nicht mehr nach Virelogne zurückgekehrt. Im Herbst fuhr ich denn zu meinem Freund Serval zur Jagd, der endlich sein von den Preußen zerstörtes Schloß wieder aufgebaut hatte.

Ich liebte diese Gegend unendlich. Es gibt in der Welt köstliche Winkel, die für die Augen einen geradezu sinnlichen Reiz haben. Man liebt sie mit einer körperlichen Liebe. Wir, die wir uns von der Erde verführen lassen, wir bewahren zärtliche Erinnerungen an bestimmte Quellen, bestimmte Wälder, bestimmte Teiche, bestimmte Hügel, die wir oft gesehen haben, und die uns nahe gehen, wie glückliche Ereignisse. Manchmal kehrt der Gedanke zu einem Platz im Walde oder zu einem Fleckchen an einem Flußufer oder zu einem blütenbestaubten Obstgarten zurück, die man ein einziges Mal an einem heitern Tag gesehen hat, und die nun in unsern Herzen haf-